

„Jungjäger, Du hast bestimmt vorbei geschossen.“ ein Jagderlebnis in Brandenburg

Irgendwann muss es doch mal klappen! Mit diesem Gedanken folgte ich im September der Jagdeinladung meines befreundeten Weidgenossen Carsten K., der seit kurzem das Glück hat, in einem gut bewirtschafteten Revier im Landkreis Elbe-Elster (Land Brandenburg) einen Begehungsschein zu besitzen. Der Pächter des Reviers brauchte bei der anstehenden Maisernte und dem bevorstehenden Vollmond Unterstützung bei der Schwarzwildbejagung.

Seit Mai dieses Jahres besitzen Carsten und ich unseren langersehten Jagdschein. Bisher noch ohne eigene Möglichkeit einer regelmäßigen selbständigen Jagdausübung, freute ich mich natürlich sehr über die Gelegenheit zur Schwarzwildjagd und beantragte sofort einige Tage Urlaub. Trotz wiederholtem ausdauernden Ansitzes in verschiedenen Revieren war es mir seit meiner bestandenen Prüfung nicht vergönnt, ein Stück Wild zu erlegen. Entweder stand der Bock bis zum Haupt im Bewuchs oder Störungen im Revier sorgten dafür, dass das Wild absprang, bevor man einen sauberen Schuss antragen konnte. Auch ohne Strecke machten mir die Stunden in der Natur großen Spaß, gleichwohl wuchs in mir der Wunsch, mich durch einen Abschuss endlich jagdlich zu „entjungfern“.

Am Nachmittag des 01.09.09 kam ich gut gelaunt bei bestem Spätsommerwetter im Revier meiner Gastgeber an. Die Fahrzeuge der Weidgenossen standen bereits am Feldrand, da die Maisernte in vollem Gange war. Mein Jagdfreund Carsten saß schon seit 13:00 Uhr in der vollen Mittagssonne an und ähnelte von weitem optisch einem gut gegarten Grillhähnchen. Nach

Einweisung und der schriftlichen Sicherheitsbelehrung durch den Pächter Matthias P.* setzte ich mich auf eine der im gesamten Erntebereich verteilten Ansitzleitern. Erntejagd ohne erhöhten Schützenstand kam für die Verantwortlichen nicht in Frage. Eine Einstellung die, wenn sie flächendeckend umgesetzt würde, aus meiner Sicht viele Unfälle im Jagdbetrieb verhindern könnte. Mit einer Fichtendickung im Rücken und dem Maisschlag rechts vor mir, verfolgte ich mit großem Interesse die Arbeit der Landmaschinen. Links neben dem Maisschlag schaute ich auf eine saftig grüne Wiese, die wiederum an ein großes Feld mit undurchdringlichem Sudangras grenzte. Durchzogen wurde die gesamte Fläche von mehreren Entwässerungsgräben. Also insgesamt ein attraktives Revier für die Schwarzkittel. Als die Ernte um 19:30 Uhr beendet wurde, entschlossen wir uns, einfach noch einige Stunden weiter an dem halb abgeernteten Mais anzusetzen. Gesagt getan. Bei einbrechender Dämmerung zogen auf die große Wiese links vor mir vier Feldhasen und zwei Stücke Rehwild. Ich genoss den Anblick, während es langsam fast vollständig dunkel wurde und träumte vor mich hin. Von Schwarzwild fehlte leider bis dahin jede Spur. Gegen 21:00 Uhr wurde ich plötzlich von einem Büchenschuss ca. 100 Meter rechts von mir aufgeschreckt. Ich wusste, dass auf dieser Leiter mein Jagdfreund Carsten saß, der in seiner bisherigen Jagdausübung auch noch keine Sau geschossen hatte. Da wir vereinbart hatten, an diesem Abend ausschließlich Schwarzwild zu schießen, konnte ich davon ausgehen, dass er Sauen vor hatte. Eine Vorstellung die mich in freudige Anspannung versetzte. Ein Anruf schaffte Gewissheit. Er hatte auf ca. 50¹ Meter einen Überläuferkeiler beschossen, der jedoch hoch flüchtig in die bereits erwähnte Fichtendickung abging. Der Anschuss

* Name geändert

war schnell gefunden. Das beschossene Stück schweißte stark. Nach entsprechender Wartezeit ging unser Gastgeber Matthias mit seiner Schweißhündin die Fährte an. Die Hündin lag sofort gut im Riemen und hatte den Überläuferkeiler bereits nach 20 Meter in der Dickung gefunden. Weidmanns Heil. Die Freude von Carsten über das erste erlegte Stück Schwarzwild war groß. Nachdem der 55kg schwere Überläuferkeiler versorgt war, stießen wir in unserer Unterkunft natürlich kräftig auf den Jagderfolg an und philosophierten bis spät in die Nacht.



Mein Jagdfreund Carsten mit dem erlegten Überläuferkeiler

Gleich am nächsten Morgen gegen 04:00 Uhr setzten wir uns, müde aber durch den vorabendlichen Erfolg motiviert, wieder in diesem Teil des Reviers an. Leider ohne Anblick, so dass wir bis zur Maisernte, die am gleichen Tag gegen 11:00 Uhr weitergeführt werden sollte noch einige Stunden hatten, die wir mit einem ausgiebigen

Frühstück und einer Stunde Schlaf überbrückten.

Auch im restlichen Mais war sprichwörtlich „keine Sau“. Zwar flüchteten einige Stücken Rehwild aus den restlichen Reihen des Schlages, aber mehr war an diesem Tag bis dahin nicht zu holen. Unsere Motivation war jedoch ungebrochen. So entschlossen wir uns wiederum zum abendlichen Ansitz. Zur Not wollte ich bis spät in die Nacht den Mond nutzen und auf das Schwarzwild warten – irgendwann muss es doch mal klappen.

Also bezogen wir in der Dämmerung wieder unsere Leitern um die mittlerweile vollständig abgeerntete Feldflur. Wir spekulierten darauf, dass die Sauen in alter Gewohnheit zum Nachtstuhl aus dem Sudangras in den Maisschlag ziehen würden, der ja nun nicht mehr vorhanden war. Einige Stücken Rehwild standen bei unserer Ankunft bereits auf der Wiese. Langsam trollend zogen Sie bei unserem Anblick davon. Entspannt leuchtete ich nach Einbruch der Dunkelheit die um mich liegenden Flächen ab. Langweilig wurde mir nicht. Spielten doch ungefähr 40 Meter von meiner Leiter entfernt drei junge Dachse, für die die Reste der Ernte vom Tage eine wahre Festmahlzeit waren. Begeistert von dem Spiel der drei Grimbarde genoss ich den milden Abend, der im Gegensatz zu den hohen Tagestemperaturen eine Wohltat für mich war.

Ca. 21:15 Uhr hörte ich in einem der Wassergräben ca. 250 Meter hinter mir ein lautes Platschen. Nein, dieses Geräusch hatte keine Ente o.ä. verursacht. Dazu war es zu laut. Es klang etwa so, als wenn man im Freibad beherzt vom Beckenrand springt. Sofort leuchtete ich die betreffende Stelle ab – und siehe da, im zügigen Tempo zog ein kräftiges Stück Schwarzwild ungefähr 250 Meter an mir über das nun leere Feld vorbei. Schnurgerade trollte die Sau, vermutlich Deckung suchend, in die Richtung eines noch nicht abgeerntete-

ten Maisfeldes. Schade, dachte ich, mit ein wenig Glück wäre die Sau näher an mir vorbeigezogen. Dennoch stiegen mit diesem Anblick die Spannung und meine Hoffnung auf weitere Sauen. In diesem Moment vibrierte mein Handy in der Brusttasche. Carsten, der auf einer Leiter an einem Wassergraben mit dem Rücken zum Sudangrasfeld saß, flüsterte aufgeregt: „Hast Du den Keiler nicht gesehen? Vermutlich 60-70kg. Der zieht direkt auf Dich zu. Er kam grad hinter mir aus dem Sudangras durch den Wassergraben und zog spitz von mir weg, so dass ich nicht schießen konnte. Aufpassen!“ Ich ging fest davon aus, dass er den Keiler meinte, den ich soeben selber mit dem Glas beobachtet hatte. Aber die Richtungsbeschreibung passte nicht und Carsten hätte diese Sau von seiner Position auch kaum sehen können. So waren wir uns schnell einig, dass es ein zweites Stück sein musste, welches offensichtlich in meine Richtung zog. Sofort drehte ich mich auf der Leiter um und suchte mit meinem Glas intensiv in der beschriebenen Richtung. Nichts. Langsam wurde ich nervös. Alle Übungen im Schießkino und auf anderen Ständen sind lange nicht so aufregend, wie die echte Jagdausübung. Diese Tatsache wurde mir in dieser Situation schlagartig klar. Mit hohem Puls leuchtete ich weiter konzentriert die Freifläche hinter mir ab. Plötzlich sah ich ihn – der Keiler stand bereits auf etwa 50 Meter hinter meiner Leiter breit. Sein Kommen hatte ich in keinster Weise vernommen. Er musste über das Feld förmlich geschlichen sein, äugte misstrauisch in meine Richtung und zog im Zeitlupentempo in Richtung der Fichtendickung. Hoffentlich hatte er mich nicht mitbekommen. So schnell und so leise wie ich konnte griff ich nach meiner Waffe und stellte mich auf eine Leitersprosse, so dass ich eine geeignete Schussposition nach hinten bekam. Die Rückenlehne der Leiter diente als provisorische Gewehrauflage. In Sekundenbruchteilen versuchte ich an alles zu denken, was ich schon so oft ge-

übt hatte. Leuchtpunkt an, Waffe hoch, Haltepunkt finden, entschleunigen - bis in die Zehenspitzen gespannt ließ ich fliegen. Ich war gut und sauber auf dem Blatt abgekommen. Schnell repetierte ich nach und wartete auf die Reaktion des Schwarzkittels. Nach kurzem Zusammenzucken stürmte die Sau in vollem Tempo los und ging mit lautem Krach in die Fichtendickung ca. 30 Meter neben mir ab. An ein Nachschießen war in der kurzen Zeit nicht zu denken. Schon vibrierte mein Telefon – es war Carsten, der den Vorgang mit seinem Glas gespannt verfolgt hatte, mir „Weidmann Heil“ wünschte und nun die Details wissen wollte. Nach kurzem Kriegsrat entschlossen wir uns Matthias anzurufen, der ebenfalls an diesem Abend an einem anderen Maisschlag ansaß, und ihn mit seiner Schweißhündin um Hilfe zu bitten. Während des Wartens wuchsen in mir die Zweifel. Hatte ich getroffen oder vielleicht doch den Schuss verrissen. Die Unsicherheit, über die ein erfahrener Jäger sicher lächeln würde, war leider nicht zu überspielen.

Nach 20 banger Minuten waren Jäger und Hündin zu Stelle. Wir suchten und fanden nach kurzer Zeit den Anschuss und die Fährte Richtung Dickung. Aber: Keinen einzigen Tropfen Schweiß. Ich war der Verzweiflung nahe. Matthias und Carsten versuchten mich erstmal zu beruhigen. Die Tatsache, dass kein Schweiß zu finden ist, bedeutet natürlich nicht automatisch, dass man nicht getroffen hat. Wie oft hört man von leichtfertigen Entscheidungen, auf eine Nachsuche zu verzichten und dann anschließend werden durch Zufall qualvoll zu Grunde gegangene verluderten Stücke gefunden. Diesen Fehler wollten wir nicht machen. Allerdings war es wirklich verwunderlich, dass ein Überläuferkeiler, der aus nächster Nähe mit einem relativ harten Blaser CDP Geschoss Kaliber 8x57 IS beschossen wurde, keinen Tropfen Schweiß verlieren soll. Aber immerhin hatte man schon von Steckschüssen gehört,

die wirklich keine oder nur eine geringe Schweißfährte verursacht haben.

Matthias entschloss sich der Sau mit Waffe und Hündin auf der Fährte in die Dickung zu folgen. Auch hier arbeitete die Schweißhündin die Fährte wieder konzentriert und gut aus, fand aber leider auch nach längerer Suche nichts. Wir umgingen anschließend die Dickung mit Lampen und prüften, ob evtl. eine frische Schwarzwildfährte aus der Dickung hinaus führt. Ebenfalls negativ. Wir beschlossen dennoch zusammen die Suche mit Taschenlampen und Hund fortzusetzen. Nach fast drei Stunden hatten wir noch immer weder Schweiß noch andere Hinweise auf das beschossene Stück gefunden. Langsam setzte sich auch bei den anderen Jägern die Meinung durch, dass der Jungjäger wohl offensichtlich doch vorbeigeschossen haben könnte. Die ersten Witze wurden auf meine Kosten gerissen. Mir war nicht nach lachen zu Mute. Meine erste gute Chance auf einen erfolgreichen Abschuss und ich verreiße in meinem Jagdfieber den Schuss. Diese Schmach wird mir ewig anhängen, dachte ich. Wir beschlossen die Suche aufzugeben. Das war's dachte ich. Mir reicht's – ich fahre in die Unterkunft und ärgere mich im Bett weiter. Nun nur noch raus aus der undurchdringlichen Dickung und dann ab zum Auto. Matthias ging bzw. kroch mit dem Hund ca. 5 Meter vor uns und rief plötzlich: „Der Hund hat die Sau gefunden“. „Das ist jetzt wirklich gemein!“ rief ich. „Verkohlen kann ich mich alleine.“ Als ich näher kam, sah ich jedoch zu meiner ungläubigen aber großen Freude, dass er nicht gescherzt hatte. Vor uns lag jedoch kein Überläufer. In dem schlechten Licht hatte ich die Stärke des Schwarzkittels völlig falsch eingeschätzt. Es war ein ca. vierjähriger angehender Keiler von geschätzten 100 kg Aufbruchgewicht. Und auch noch eine Schecke. Dem Stück hatte ich, wie ursprünglich von mir vermutet, die Kugel sauber auf dem Blatt angetragen. Die Sau ging noch etwa

50 Meter, ehe sie ihren letzten Atemzug tat. Allerdings fehlte, wie eingangs spekuliert, tatsächlich der Ausschuss. Schweiß war nur minimal am Einschuss sichtbar. Die Kugel hatte sich offenbar bereits beim Eintritt stark deformiert, durchschlug auf der anderen Seite noch den Rippenbogen und stecke letztlich im Weißen fest. Somit gab es keinen Ausschuss und den Einschuss hatte das Weiße sofort wieder nahezu schweißdicht verschlossen.



Das Blaser CDP Geschoss, Kaliber 8x57IS hat sich lehrbuchgerecht verformt, jedoch keinen Ausschuss erzeugt.

Wir waren erschöpft und glücklich zugleich. Meine Weidgenossen wünschten mir ein herzliches Weidmanns Heil. Die Freude und der Stolz über Jagderfolg waren unbeschreiblich. Hatte ich mich doch nicht getäuscht und brauchte mich nicht über einen missratenen Schuss zu ärgern. Nachdem wir das Stück versorgt hatten, zeigte die Waage 105kg. Mir wurde klar, dass dieser Abschuss als erstes Stück Wild im Jungjägerleben ein großes Glück ist. Ehrfürchtig stand ich mit dem Eichenbruch am Hut vor meiner Beute und blies „Sau tot“. Ich danke allen Beteiligten für die schönen Jagdtage sowie für die tolle Vorbereitung der Jagd und die pro-

fessionelle Unterstützung bei der Suche nach „Meinem ersten Keiler“.

Stephan Luckner, September 2009



Der Verfasser mit seinem ersten erlegten Stück

